

ethischen Theoriebildung (13) verstanden werden kann, eine Analyse der Interdependenzen zwischen kriminalpolitischer Orientierung und theologisch-ethischer Position. Sie untersucht die Einflußnahmen protestantischer Ethik auf den Prozeß der deutschen Strafrechtsreform zwischen 1871 und 1975, wobei Themen des Sexual- und Sittlichkeitsstrafrechts sowie die Frage des Schwangerschaftsabbruchs im Mittelpunkt stehen. Beurteilungsmaßstab ist u. a. die Anerkennung einer auch von Gruppenüberzeugungen unabhängigen Verfahrensrationalität (227): »Das Recht fungiert eben deswegen in modernen Gesellschaften als integrierendes Formalprinzip, weil eine weltanschauliche Homogenität nicht mehr gegeben ist« (229). In dieser Perspektive ist die traditionelle Gleichsetzung von Christen und Staatsbürgern, christlichen Überzeugungen und rechtlichen Regelungen nicht mehr möglich. An ihre Stelle tritt die Akzeptanz kirchlich nicht organisierter Verantwortung für protestantische Interessen, was eine Wertschätzung individuellen Christentums und positionelle Differenzierungen mit sich bringt. Dahinter steht die Unterscheidung zwischen Religion, Christentum und Kirche im Kontext der Aufklärungstheologie (231).

Anselm setzt sich an verschiedenen Stellen auch mit Luther und lutherischer Theologie auseinander. Dabei kommt er über Troeltschs Urteil (66) bzw. über den neuprotestantischen Rahmen nicht hinaus. Er teilt dessen Stärken und Schwächen: Dem von ihm erhofften »Zugewinn an ethischer Kompetenz« und damit einem erwarteten »Erstarken der evangelischen Stimmen in der öffentlichen Meinungsbildung« (233) stehen m.E. gewichtige inhaltliche

und (vor allem) politische Defizite gegenüber.

Nicht nur als Schüler Friedrich Delektats habe ich Anselms verdienstvolle Arbeit mit großem Interesse gelesen.

Karl Dienst

Luther und Ontologie. Das Sein Christi im Glauben als strukturierendes Prinzip der Theologie Luthers; hrsg. von Anja Ghiselli, Kari Koppen und Rainer Vinke, Helsinki/Erlangen 1993, 185 S. (Veröffentlichungen der Luther-Akademie e.V. Ratzeburg Bd. 21)

Gegenwärtig gehen von der deutschen Lutherforschung kaum theologische Impulse aus, dafür um so mehr von der finnischen. Aus den Lehrgesprächen zwischen der Orthodoxie und dem Luthertum ist als Thema das der Theosis neu entdeckt worden. Ein 1992 veranstaltetes Symposium hatte sich zum Ziel gesetzt abzuklären, »welcher ontologische Status dem im Glauben gegenwärtigen Christus in der Theologie zukommt und was das Ganze vom Standpunkt des Glaubens und der Liebe her gesehen bedeutet« bzw. »Welcher ontologische Status kommt dem göttlichen Sein in der menschlichen Wirklichkeit zu?« (8)

Tuomo Mannerman betont, daß die Konkordienformel jeden Christen einen Tempel Gottes nennt, in dem Gott selbst gegenwärtig ist. Luther entwirft in einer Weihnachtspredigt über Joh. 1 den Grundriß einer theologischen Ontologie mit Hilfe philosophischer Begrifflichkeit. Das zuzugeben, fällt deutschen Lutheranern schwer. Modell für Luther ist das innertrinitarische Verhältnis, das

Hervorbringen des Wortes aus dem Vater. Dieses Sich-selbst-produzieren ist Gott. Und das dadurch Bewegte und das Sich-bewegende sind identisch: »Folglich sind in Gott der produzierende Intellekt und das produzierte Wort identisch« (11). Von daher entwirft Luther eine Ontologie des geschaffenen Seins. Dieses Sein ruht nicht in sich, es ist aktuelle Wirklichkeit und dennoch Sein. Ja, die Bewegung ist das Sein Gottes. Von daher ist die Vergöttlichung zu verstehen. Weil das innere Wort Gottes äußere Gestalt annimmt, begegnet das Sein Gottes im fleischgewordenen Wort selbst. Wenn nun der Glaube Teilhabe an Christus ist, geschieht Teilhabe an Gott und damit Vergöttlichung. Die philosophische Begrifflichkeit bringt theologische Sachverhalte zum Ausdruck. Erst geschieht immer die Fleischwerdung Gottes, dann die Vergöttlichung des Menschen. »Dieser ontologische Ansatz hat auch seine epistemologische Seite: Das Erkennen und das Erkannte sind eins. Der Gott, der erleuchtet, und das erleuchtete Herz; der gegenwärtige Gott und der von uns gesehene Gott sind identisch. Als Herz der Glaubenstheologie Luthers schlägt sein trinitarisches Selbstverständnis« (27). Simo Peura ergänzt: »Gott erweist sich

als wahrer Gott gerade dadurch, daß er dem Menschen sein Eigenes gibt« (45). In der Taufe werden wir mit Gott eins; das Abendmahl vergöttlicht den, der es empfängt.

Albrecht Beutel und Oswald Bayer kritisierten mit Luther: »Wir sollen Menschen und nicht Gott sein«. Die »unio cum Christo« sei nur von der Soteriologie her zu verstehen. Der Begriff Theosis falle bei Luther selten. Antti Raunio betont dagegen, daß es sich bei der Theosis um den »fröhlichen Wechsel« handele und Christi Gottheit in seiner Menschheit gegenwärtig sei. Theodor Jørgensen sieht im Wort Gottes eine sprachliche Ikone als Ausdruck der Einheit von *verbum externum* und *internum*. Risto Saarinen betont die »Seinsgemeinschaft zwischen Gott und Mensch«.

Sicher, das letzte Wort ist in der Debatte noch nicht gesprochen, aber die finnische Luther-Forschung hat ungenügend anregende und weiterführende Gedanken vorgebracht, die künftig unbedingt zu berücksichtigen sind und im ökumenischen Lehrgespräch sich als hilfreich erweisen dürften.

Karl.-Hermann Kandler

EINGEGANGENE BÜCHER, BESPRECHUNG VORBEHALTEN

Klaus-Bernward Springer: Die deutschen Dominikaner in Widerstand und Anpassung während der Reformationszeit, Berlin: Akademie 1999, VIII. 492 S. – ISBN 3-05-003401-7 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens NF Bd. 8)